

Enztal-Blatt

Amtsblatt für Wildbad

Anzeiger und Tagblatt für das obere Enztal.



Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis M. 3.80 vierteljährlich, M. 1.10 monatlich;
durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr M. 3.80,
im sonst. landständischen Verkehr M. 3.40 u. 80 Pf. Postbestellg.
Anzeigenpreis: die einseitige Zeile oder deren
Raum 25 Pfg., auswärts 25 Pfg., Reklamezeilen
50 Pfg., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif.
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vormittags.

Anzeigenannahme in Wildbad in der Expedition Wilhelmstraße 99; in Calmbach Hauptstraße 104. Fernsprecher Nr. 22.

Druck und Verlag der Wildbader Verlagsdruckerei

Schriftl.: Th. G. A. G., beide in Wildbad.

Nr. 283

Freitag, 12. Dezember 1919

Jahrgang 53

Der Heldenkampf des Kreuzers „Leipzig“.

Zur Erinnerung an die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

Am 8. Dezember waren 5 Jahre seit der Seeschlacht bei den Falklandinseln vergangen. In die Heimat zurückgekehrte Kriegsgefangene haben zahlreiche Einzelheiten aus der Seeschlacht berichtet, die bisher der deutschen Öffentlichkeit noch nicht bekannt gegeben worden sind. Die Schilderungen der Augenzeugen wissen zu erzählen von Taten heldenhafter Pflichterfüllung und todesmüthiger Hingabe, die für alle Zeiten für jeden Deutschen vorbildlich bleiben werden. Zum Gedenken an den Ehrentag, der mit fast vollständiger Vernichtung des Kreuzergeschwaders nach heldenmüthiger Gegenwehr gegen den mehr als dreifach überlegenen Feind endete, sei heute der Bericht eines Offiziers vom Kreuzer „Leipzig“ veröffentlicht.

Nachdem der Geschwaderchef, Graf Spee, mit den Panzerkreuzern „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ zum Gefecht mit den beiden englischen Schlachtkreuzern „Invincible“ und „Inferrible“ abgeköhnt war, suchten die kleineren Kreuzer, darunter auch „Leipzig“, entsprechend den Befehlen des Geschwaderchefs, zu entkommen, was jedoch nur dem Kreuzer „Dresden“ gelang. „Leipzig“ wurde sehr bald von dem kleinen Kreuzer „Glasgow“ und dem Panzerkreuzer „Cornwall“ zum Kampfe gestellt, an dem sich zeitweise auch noch der Panzerkreuzer „Kent“ beteiligte. Bei der erdrückenden feindlichen Übermacht konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Gegen 3 Uhr nachmittags begann der ungleiche Kampf (16 15-cm- und 10 10,2-cm-Geschütze gegen 10 10,5-cm-Geschütze auf der „Leipzig“), der erst gegen 9 Uhr abends sein Ende fand.

Bald nach Beginn des Gefechtes erhielt „Leipzig“ den ersten Treffer. Die Störungen wurden schnell und ruhig wie bei einer Übung im Frieden beseitigt. Durch einen Treffer wird die Geschwindigkeit der „Leipzig“ erheblich herabgesetzt, so daß der Feind sich mühelos auf Entfernungen halten kann, bei der seine überlegene Artillerie noch wirksam ist, während die leichteren Geschütze der „Leipzig“ ihm nur geringeren Schaden zufügen können. Trotzdem gelingt es, mehrere Treffer auf „Glasgow“ und „Cornwall“ zu erzielen. Gegen 4 Uhr schlägt eine Granate in den hinteren Heizraum der „Leipzig“, der schnell voll Wasser läuft und verlassen werden muß. Am Achterschiff entleert ein Brand in der Kleiderkammer. Es gelingt nicht, zum Feuerherd vorzudringen und des Feuers Herr zu werden. Bis zum Sinken brennt das Achterschiff, zeitweise mit riesenhafter Flamme. Trotz Qualm und Hitze stellen die unmittelbar über dem Brandherd stehenden Bedgeschütze ihre Feuer nicht ein. Gegen 6 Uhr beginnt die Munition knapp zu werden. Unter unglücklichen Umständen muß über das einen Tümmerschiff gleichende Oberdeck Munition aus den vorderen Kammern an die Bedgeschütze transportiert werden.

Auf diese Weise wird das Gefecht noch bis 7 Uhr abends hingehalten. Als der Artillerieoffizier dem Kommandanten davon Mitteilung macht, daß die letzte Granate verschossen sei, sagt der Kommandant zum Torpedooffizier: „So, nun kommen Sie dran“. „Leipzig“ hält auf den Gegner zu, und in kurzer Zeitfolge werden drei Torpedos abgeschossen. Doch die englischen Kreuzer haben das Manöver bemerkt und halten sich außerhalb der Torpedoschußentfernung. Damit schwindet die letzte Hoffnung, dem Feinde entscheidenden Schaden zuzufügen. Inzwischen haben auch die englischen Kreuzer ihr Feuer eingestellt. In großem Abstand sind sie seitlich angelangt und nähern sich vorsichtig von vorne dem Wrack der „Leipzig“. Unter diesen Umständen entschließt sich der Kommandant, das Schiff zu versenken, um es nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Der überlebende Teil der Besatzung sammelt sich auf dem Oberdeck, das einem Tümmerschiff gleich und übersät ist mit Toten und Verwundeten. Die Haltung der Mannschaft ist hervorragend. Von sterbenden Leuten wird verschiedentlich gefragt, ob die Flagge noch wehe, und auf die Beruhigung, daß das Schiff mit Flagge untergehen würde, sinken sie wortlos hin, um zu sterben. Von Seiten der Verwundeten werden trotz der fürchterlichen Verwundungen höchstens Bitten um Anlehen eines Verbandes laut, aber keine Klagen.

Schiff und Mannschaften sind dunkel gelb gefärbt von dem Rauch der Sprenggranaten. Die Unverwundeten überzeugen sich davon, wer noch am Leben ist, nehmen die Gräber der Sterbenden an ihre Angehörigen entgegen und verhelfen den Verwundeten zu Schwimmwesten. Das ganze Achterschiff brennt mit einer einzigen großen Flamme, so daß der Großmast an seinem unteren Teile weißglühend wird und umknickt.

Als die englischen Kreuzer schon ziemlich nahe an das Wrack herangekommen sind, richtet der Kommandant einige Worte an die Überlebenden, und die Befestigung stimmt das Flaggengesang an, das alle, die noch die Kraft haben, mitsingen. Hierauf werden alle Vorbereitungen getroffen, um das Schiff zu verlassen. Inzwischen haben sich die Schatten der Nacht auf das traurige Bild herabgelassen. Von einem der englischen Kreuzer blitzen Morsezeichen auf, die nicht entziffert werden können. Nach späteren englischen Aussagen bedeuten sie die Anfrage: „Ergeben Sie sich?“ An Bord der „Leipzig“ ist man allgemein im Glauben, daß der Gegner herankäme, um die Überlebenden aufzunehmen. Diese Hoffnung wird jedoch vom Feinde grausam vernichtet. Als der Engländer keine Antwort auf das Signal erhält, eröffnet er aus nächster Entfernung nochmals das Feuer, um dem auch in seiner Beharrlichkeit noch gefährdeten Gegner den Rest zu geben. Die Geschosse schlagen in verheerender Weise in die dicht gedrängte stehende Besatzung und richten ein entsetzliches Blutbad an. Als die englischen Kreuzer endlich das Feuer einstellen, sind kaum noch 20 von der 400 Köpfe zählenden Besatzung am Leben, darunter auch der Kommandant. Gegen 9 Uhr, als es bereits ganz dunkel ist, leuchtet ein Scheinwerfer auf. Es ist die „Glasgow“, die sich endlich ansieht, ein Boot auszuwerfen, um die Überlebenden in Bord zu nehmen. Der Kommandant der „Leipzig“, Kapitän zur See Haun, gibt den Befehl, das Schiff zu verlassen. Eindringliche Bitten, ebenfalls über Bord zu springen, da das Schiff im nächsten Augenblick kentern müsse, beantwortet er mit den Worten: „Sie wissen ja, der Kaiser hat mich zum Kommandanten dieses Schiffes gemacht, also gehe ich nicht eher von Bord, als bis es unter Wasser ist.“ Er nimmt von den Überlebenden Abschied und wendet sich, eine Zigarre rauchend, zur Kommandobrücke. Als die Überlebenden etwa 50 Meter vom Schiffe entfernt sind, sinkt die „Leipzig“ und verschwindet mit wehender Flagge in den Fluten.

Der Feind hat den Bereiteten der heldenmüthigen Besatzung gegenüber seine Achtung und Anerkennung ohne Rückhalt ausgesprochen. Der Kommandant der „Glasgow“ erklärte, die „Leipzig“ habe sich hervorragend geschlagen, und die Besatzung der „Glasgow“ brachte, als die Bereiteten später in Port Stanley von Bord gingen, drei Durras auf die keine Heldenschar aus.

Die Brennstoffversorgung Württembergs

liegt noch immer im Argen. Zwar ist die Eisenbahn jetzt einigermaßen mit Kohlen versehen, aber in der Industrie ist der Mangel umso stärker. Und da die Industrie sich mit Holz einzudecken sucht, wie es nur immer möglich ist, so ist die Folge, daß die Holzpreise auf eine unglaubliche Höhe getrieben werden. Für das Raummetri werden schon 160 bis 170 Mark bezahlt. Die Veranlassung des recht gut verwertbaren Strohholzes, das aber mit Arbeitslöhnen, Anfuhr usw. auch auf eine recht respektable Preishöhe kommt, hat seine Schattenseiten, da beim Sprengen usw. mit den Waldungen usw. durchaus nicht schonend umgegangen wird. Die Kohlenlieferung ist leider noch sehr im Rückstand; während im Jahr 1918 noch durchschnittlich 172 500 Tonnen im Monat nach Württemberg geliefert wurden, betrug die Anlieferung im November 1919 nur 111 500 Tonnen, im Oktober gar 97 713 Tonnen. Darunter befanden sich viele geringwertige Schlammkohlen (im November allein 3 400 Tonnen). Im Dezember sind bis jetzt rund 28 000 Tonnen eingetroffen. Die Verkehrsverhältnisse hatten geringen Erfolg, da gleichzeitig der geringe Wasserstand die Ausnützung der Wasserstraßen beeinträchtigte; mit der Besserung des Rheinwasserstands hoffte man auf reichlichere Anlieferung, allein nun zeigte es sich, daß die Anlieferung auf den Umschlagplätzen stark zurückgegangen war, im November um 11 000 Tonnen gegenüber dem Oktober. So kann in Süddeutschland nicht einmal das Notprogramm, nur das 10 000 Tonnen täglich erforder-

lich sind, durchgeführt werden. Wegen Lohnsteigerungen des Rapperpersonals im Ruhrgebiet erlitt Süddeutschland in letzter Zeit einen täglichen Verlust von 4000 Tonnen. Unter solchen Verhältnissen muß namentlich der Hausbrand schwer leiden, für ihn kommen die amerikanischen Kohlen nicht in Betracht, denn diese stellen sich bis Mannheim auf 80 Mark der Zentner.

Neues vom Tage.

Der Prozeß Marloh.

Berlin, 10. Dez. Oberleutnant Marloh wurde von der Anklage des Todschlags, da er lediglich befehlsgemäß gehandelt hat, freigesprochen. Er wurde aber wegen unerlaubter Entfernung zu 3 Monaten Festungshaft verurteilt, von denen 2 Monate durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt sind.

In der Urteilsbegründung heißt es: Die Erschießung war sachlich unberechtigt. Es fragt sich, wie weit der Angeklagte durch Befehle seiner Vorgesetzten gebunden ist. Für das Gericht ist maßgebend, nicht was tatsächlich befohlen, sondern wie dem Angeklagten in Wirklichkeit der Befehl übermitteln worden ist. Das Gericht ist der Ansicht, daß ein Dienstbefehl vorliegt. Es fragt sich ferner, wie der Angeklagte den Befehl aufgefaßt hat. Man muß sich in die Lage versetzen, in der sich damals der Führer der kleinen Schar befand. Es war eine Zeit der schwersten Unruhen in Berlin. Es kommt hinzu, daß der Angeklagte der Ansicht sein konnte, daß die Regierung ein Interesse an scharfster Unterdrückung der Unruhen hatte. Es war dem Angeklagten nicht der Gegenbeweis zu führen, daß er aus anderen Motiven, als den des überbrachten Befehls gehandelt hat. Der unerlaubten Entfernung hat er sich strafbar gemacht. Das Gericht ist aber der Überzeugung, daß er dazu gezwungen worden ist und hat deshalb die niedrigste Strafe für ausreichend gehalten. Wegen des Gebrauchs gefälschter Urkunden und Pässe mußte Verurteilung eintreten.

Reichswehrminister Noske erklärte einem Vertreter der „B. Z.“ gegenüber, wenn der Prozeß Marloh bald nach den Vorgängen im März stattgefunden hätte, so hätte man davon nicht soviel Aufhebens gemacht und er wäre nicht für Parteizwecke ausgeschlachtet worden. Man müsse sich erimmen, welche grauenvollen Zustände beim Spartakus habe die Lage gereizt werden können, nachdem eine Heenanstand geherrscht haben. Nur mit äußerster Strenge große Zahl der Soldaten der Regierung in bestialischer Weise ausgeschlachtet worden waren. Die Mafrosenerschießung sei die Folge der verbrecherischen Bestrebungen, die Revolution im blutigen Bürgerkrieg voran zu treiben.

Kronprinz Rupprecht und die Auslieferung.

München, 10. Dez. In einem Schreiben an den Vorsitzenden des bayerischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz erklärt der ehemalige Kronprinz Rupprecht, daß er, obgleich er die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrags über die Auslieferung der Schuldigen für eine allem Völker- und Staatsrecht zuwiderlaufende Vergewaltigung halte, für seine Person bereit sei, einem etwaigen Auslieferungsbegehren der Gegner Folge zu leisten.

Der Anschluß Koburgs.

München, 10. Dez. Gestern begab sich eine Abordnung der Staatsregierung, der Volksvertretung und der Presse nach Koburg, um den Anschluß an Bayern zu besprechen. Ein entsprechender Antrag wird dem bayerischen Landtag demnächst vorgelegt.

Darmstadt, 10. Dez. Die heftige Volkskammer hat den Entwurf der Verfassung des Volksstaats Hessen mit den Stimmen der Reichsparteien angenommen. Daraufhin finden die ersten Wahlen zur Volkskammer im November 1921 statt.

Kohlenförderung.

Dortmund, 10. Dez. Die Obleute der Dortmunder Union, von Bösch und Rhöndt erklärten sich bereit, wegen der Kohlennot den Arbeitern Überberechtungen zu empfehlen, wenn ihnen die Überwachung der durch die Überberechtungen geförderten Kohlen zugestanden und wenn der Arbeitern ein angemessener Lohnzuschlag gewährt werde.

Lohnbewegung.

Köln, 10. Dez. Die Postanshelfer nahmen heute die Arbeit im Schied-, Post- und Fernsprechamt wieder auf, nachdem ihnen eine 2prozentige Lohnerhöhung und eine Beschäftigungsbeihilfe für alle Angestellte zugesichert worden ist, die über 3 Monate im Dienst sind.



Amerika und der Weltkrieg.

Berlin, 9. Dez. Der „Berliner Volksanzeiger“ erteilt dem Dezemberheft der „Süddeutschen Monatshefte“ einen Hinweis des Herausgebers Professor Cösmann auf Lieferung Nr. 101 des großen Werks des französischen Historikers, Akademikers und früheren Ministers des Aeußern Hanotaux über den Weltkrieg, wo es heißt: „Als vor der Marne Schlacht viele hervorragende französische Politiker einen sofortigen Frieden mit Deutschland wünschten, erschienen bei der französischen Regierung drei amerikanische Gesandte, der damalige Botschafter in Paris, sein Vorgänger und sein Nachfolger, und beschworen die Regierung, fest zu bleiben, indem sie ihr das Versprechen gaben, daß Amerika in den Krieg eingreifen werde. „Wir sind in Amerika vorerst nur 50 000 einflussreiche Leute“, sagten sie, „die den Eintritt Amerikas in den Krieg wollen, aber in einiger Zeit werden wir 100 Millionen sein“. Eine mitten im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten stehende amerikanische Persönlichkeit erklärte dem Professor Cösmann kürzlich, die Summe, die aufgewendet worden sei, ein Jahr lang die Kriegsstimmung in den Vereinigten Staaten bis in die entlegensten Orte vorzubereiten, übersteige selbst für amerikanische Verhältnisse alle Begriffe.

Die Anschließfrage.

Wien, 10. Dez. Der nationalsozialistische Parteitag Oesterreichs sprach sich gegen den (von Frankreich gewünschten) Donaubund und für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland aus.

Von der Friedenskonferenz.

Paris, 10. Dez. Die drei amerikanischen Mitglieder der Friedenskonferenz sind gestern abend abgereist.

London, 10. Dez. Auf eine Anfrage, ob England allein einen Vertrag mit Frankreich zu dessen Schutz abschließen werde, wenn Amerika den vorliegenden Vertrag ablehne, antwortete Bonar Law im Unterhaus, Verhandlungen darüber haben nicht stattgefunden. Die Regierung würde keine solche Verpflichtung eingehen, ohne den Plan dem Unterhaus vorgelegt zu haben.

Amsterdam, 10. Dez. „Associated Press“ meldet aus Paris, daß Pöhl darum ersucht habe, daß dem deutschen Handel dieselben Rechte eingeräumt würden, wie dem der a. und a. Mächte.

Amsterdam, 10. Dez. Laut „Allgemein Handelsblad“ hat Lloyd George vor dem parlamentarischen Ausschuß des Gewerkschaftskongresses eine Erklärung abgegeben über die Politik der Regierung. Der erste Minister sagte, daß die Regierung in der russischen Frage denselben Standpunkt einnehme, wie die Gewerkschaften. Die englischen Kriegsschiffe und Truppen seien zurückgerufen worden und die Regierung verfolge die Politik, sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands nicht einzumischen. Was die Militärdienstpflicht anbelange, so werde, wenn der Friede einmal unterzeichnet sei, kein einziger Mann gezwungen, im englischen Heer zu dienen. Lloyd George sagte, die Regierung könne in der Erwerbslosen-Unterstützung nicht mehr so fortfahren wie bisher.

Deutsche Nationalversammlung.

Berlin, 9. Dez.

Heute sollte die Kundgebung der Nationalversammlung gegen die Zurückhaltung der Kriegszugangenen stattfinden, wodurch die an den Obersten Rat in Paris gesandten Noten eine nicht zu unterschätzende Unterstützung erfahren hätte, da in diesem Falle die deutsche Volksvertretung zweifellos eine völlige Einmütigkeit gezeigt haben würde. Da aber heute die Noten aus Paris eingetroffen waren und der Reichsminister des Aeußern Müller, der den Regierungsstandpunkt vertreten sollte, durch die Beratung der Noten im Gesamtministerium am Erscheinen verhindert war, so wurde die Kundgebung von der Tagesordnung abgesehen und man trat, nachdem eine neue

Die Denkmünze.

Von Franz Lehmann.

An einem mit vieredigen Tische hatte der Vertreter Trapper mit einigen Bauernburschen gesessen. Sie waren ziemlich angetrunken gewesen, und Moritz hatt auf ihr Lärmen nicht weiter geachtet, bis er plötzlich einen Namen ansprechen hörte. Nun hatte er aufgehorcht und deutlich vernommen, wie Trapper gesagt hatte: „Ein Fass Bier wollte ich heute noch zum Besten geben, wenn ich dem Billendreher ohne Zeugen begnügen und ihm das Fell gerben könnte. Ich wollt den Kerl verarbeiten, daß er keine Lust verspüren sollte jemals wieder nach Neuenberg zu kommen!“ Dann war das Gespräch leiser geworden, doch Moritz hatte noch soviel davon aufgefangen, um erfragen zu können, daß Trapper mit unterwegs aufklauern wollte. Er war deshalb eiligst gekommen, um mich zu warnen.

Die Frauen gerieten in große Angst und baten mich dringend, die Nacht über dazubleiben und erst am andern Morgen nach Hause zu gehen. Die Männer rieten mir, wenigstens einen anderen Weg als gewöhnlich zu nehmen; ich lachte aber darüber. „Der Trapper denkt wohl, ich bin von Papier,“ sagte ich, meinen starken Ziegenhainer schwingend, „er mag nur kommen, es soll mir gerade recht sein, wenn mir der rohe Patriot Gelegenheit gibt, ihm ein Wörtchen hinter die Ohren zu schreiben, daß ihm der Kopf brummt!“

Man wollte wissen, was wir denn eigentlich gegeneinander hätten, doch schwieg ich natürlich über den eigentlichen Grund und gab einen unbedeutenden Strei bei einem Balle in der Stadt als solchen an.

Trotz der Vorstellungen und Bitten machte ich mich also auf den gewöhnlichen Weg nach Hause und verabschiedete jede Begleitung.

Sigung anwesend war, nach Beendigung einiger Neben Gegenstände in die zweite Beratung der großem Vermögensabgabe, des Reichsnotopfers, ein Mit der Einmütigkeit war es jetzt aber auch aus. Abg. Dr. Nießer (Deutsche Volksp.) hielt es für unrichtig, daß das Notopfer und die Reichsrenten für die jetzigen Generation ausgebildet werde. Bei der allgemeinen wirtschaftlichen Entkräftung müssen diese Lasten auf mehrere Generationen verteilt werden und zwar so, daß die jetzige Generation, die am meisten daran sei, am geringsten belastet werde. Er beantragt, daß das Reichsnotopfer noch einmal in einer Kommission beraten werde. Der d-nationale Abg. Dr. Hugenberg begründete zunächst einen Antrag Arnstadt, der das Reichsnotopfer überhaupt erheben soll. Dann wandte er sich in unerhört scharfer Weise gegen die Finanzpolitik und die Person Erzbergers. Das Reichsnotopfer bedeute die völlige Vermögensentziehung für den Mittelstand. Die Engländer werden die Gelegenheit, zuzugreifen, nicht verpassen, wenn man es ihnen so bequem mache. Der Reichsfinanzminister solle doch lieber gleich das Ruhrgebiet besetzen lassen, wenn er schon das deutsche Volk in die Sklaverei führen wolle. Die ganz öffentliche Verwaltung sei der Verderbnis anheimgefallen. Die Worte Hugenbergs riefen im Hause einen solchen Sturm hervor, daß Vizepräsident Hanfmann die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrechen mußte, ein Vorgang, der im Reichstag seit vielen Jahren nicht mehr dagewesen ist. Reichsfinanzminister Erzberger erwiderte, nachdem die Rede nichtbündig wiederhergestellt war, dem Vortr. nur in kaum weniger scharfer Weise. Er nannte es Landesverrat, wenn mit dem Gedanken der Besetzung des Ruhrgebietes des Ruhrgebietes in solcher Art gespielt werde. Ohne das Reichsnotopfer wäre die Heilung der Reichsfinanzen unmöglich, da die Sozialdemokratie die indirekten Steuern nicht bewilligen würde, wenn das Reichsnotopfer nicht eingeführt werde. Es sei eine Verleumdung der Regierung, von einer verderbten Verwaltung zu reden. Die jetzige Generation habe nur 20 Prozent der Reichsschulden zu tilgen, der große Rest verbleibe den Nachkommen. — Die erteigte Stimmung hielt an bis Präsl. Fehrenbach, nachdem er die Zeitung wieder übernommen hatte, die Sitzung um 8 1/2 Uhr schloß.

Präsident Fehrenbach teilt mit, daß infolge der heute eingegebenen Entennoten der Außenminister auf diese eingehen werde nach einer Sitzung des Kabinetts, die noch nicht stattgefunden hat. Demgemäß schlägt er vor, die Kundgebung der Nationalversammlung gegen die Zurückhaltung der deutschen Gefangenen von der Tagesordnung abzusetzen. Das Haus ist einverstanden. Verantwortung von Außen.

Die Ausdehnung der Erhebung der Zölle in Gold auf sogenannte Liebesgabenpunkte aus dem Ausland wird nicht als frecht erhalten. Diese Pakete sind abgesehen mit gewissen geringen Ausnahmen.

Eine Verdoppelung des Grundlohns für die Bemessung der baren Leistungen der Krankenkassen und die Milderung der Grenze für das Erscheinen der Versicherungspflicht (bei Überschreitung eines Gehalts von 5000 Mark) wird zurzeit erwoogen.

Die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über das Reichsnotopfer wird fortgesetzt.

Zu § 1 liegt ein Antrag Nießer vor, den Entwurf an der in Ausschuß zur Umarbeitung zurückzugeben. In diesem Antrag wird namentlich die Bestimmung beantragt:

Abg. Dr. Nießer (D.V.): Wir produzieren monatlich 1 1/2 Milliarden Papiergeld. Wirklich in Umlauf sind nur das Landesbankgesetz und die Reichsbanknotenordnung. Alles andere ist in größter Hast zusammengestellt. Das Notopfer und die Reichsrentenstruktur müssen auf mehrere Generationen in ihrer Wirkung verteilt werden, und zwar muß die jetzige Generation am wenigsten belastet werden. Das Notopfergesetz hätte in seinem Text das Einkommenssteuergesetz berücksichtigen müssen. Ein Zurückweisung an den Ausschuß wird auch erforderlich durch gewisse unpopuläre Dinge, die ich hier nicht erörtern möchte.

Abg. Dr. Hugenberg (D-nat.Vp.): Der Umfang der Gegenersatz gegen das Gesetz mußst Maßig. Für den Antrag Nießer werden wir stimmen. Zu § 1 haben wir den Antrag Arnstadt eingebracht, wonach die Abgabe zu einem Drittel in der Form einer einmütigen Verzinsung über und zu zwei Dritteln in der Form der Uebernahme einer neuangelegenden Steuerentlastung entrichtet werden soll, die bei einer 5pro. Verzinsung mit einem abwärts geschlossenen Zinseszinsfuß belastet würde. Bei dem Notopfer steht die Erwerbslosen- (Vermögensentziehung) des

Jeden Augenblick erwartete ich einen Angriff, aber es erfolgte keiner, und ich kam aus dem Dorfe, ohne mit Trapper zusammengetroffen zu sein.

Als ich über einen Kreuzweg ging, fiel mir ein, daß der Biarreer mir am Raube des eine Viertelstunde seitwärts gelegenen Waldes einige in der Gegend sehr seltene Pflanzen gezeigt hatte, welche nur bei Nacht blühen. Dieselben standen dicht an einem Feisblock am Rande des Weges, und waren daher auch in der Dunkelheit leicht zu finden. Es war noch nicht sehr spät, auch verbleibende der Mond einigtes Licht, und kurz entschlossen schlug ich den Weg nach dem Walde ein. Nach einigen Suchen fand ich auch die Pflanzen und brachte sie erfreut in meiner Botanikerbüchse unter, welche ich wie gewöhnlich nach Neuenberg mitgenommen hatte, um unterwegs Pflanzen zu sammeln.

Um keinen Anstoß zu machen, ging ich über die Felder nach der Stadt zu, da ich darauf rechnete, in einer Viertelstunde wieder auf die Straße zu kommen und nach dem am Horizont sich abzeichnenden Umrissen der Berge meine Richtung bestimmen konnte. Unter diesen waren jedoch Wolken herausgezogen und bedeckten den Mond immer dichter und dichter, so daß es bald ganz dunkel war. Nur schritt ich nur langsam weiter, immer mit meinem Stocke vor mich hin tastend, der vorn eine lange eiserne Spitze und als Griff einen Hammer hatte, dessen eine Seite in eine Sägezahn wie ein Weil auslief, während die andere eine Spitze bildete. Endlich traf ich auf einen festgetretenen Fußweg zwischen den Feldern, wohlgenutzt schritt ich eine zeitlang darauf hin und bemerkte es nicht, daß derselbe plötzlich in scharfem Winkel nach links umbog. Nach einem Schritt tat ich, unter meinen Füßen lösten sich plötzlich einige Steine ab und ich fürzte, vergebens einen Halt suchend, kopfsüber in eine mir unbekannt Tiefe.

Vor Schreden schwandten mir die Sinne. Als ich noch Nacht und es noch

Mittelstands in seiner Ausprägung, die von uns vorgebrachten Zwangsankläge war im wesentlichen eine Konvertierung früherer Schulverfälschungen. Das bisherige Verhalten der angelischlichen Rasse birgt nicht dafür, daß sie uns Zeit lassen wird uns zu erholen; aus wohlwollendem eigenen Interesse. Der Feind wird zugreifen, wenn Sie (zu Erzberger) es ihm so bequem machen. Das Notopfer ist ein unerhörter Leichtsinns Wagnis (zu Erzberger) das deutsche Volk in die Sklaverei führen lassen wollen, dann lassen Sie doch lieber gleich das Ruhrgebiet besetzen. (Stürmischer Lärm bei der Mehrheit. Rufe: Schlus! Lump! Glücke des Präsidenten. Redner versucht weiter zu sprechen, wird aber durch andauernden Lärm daran verhindert.)

Vizepräsident Hanfmann (nachdem er sich endlich Ruhe verschafft hat): Ich bitte, den Redner nicht am Sprechen zu verhindern. Ich bitte, zu beachten, was Sie dem Hause und dem Weitergang der Verhandlung schuldig sind. Ich bitte den Redner, fortzufahren.

Abg. Hugenberg versucht, mit sehr starker Stimme weiter zu sprechen. (Neuer tosender Lärm bei der Mehrheit. Schlus! Rufe rechts: Redefreiheit!)

Vizepräsident Hanfmann unterbrach die Sitzung auf eine Viertelstunde.

Im Hause verbleiben erregte, lebhaft debattierende Gruppen. Sitzung 4.15 Uhr.

Die Sitzung wurde nach 5 Uhr wieder aufgenommen. Vizepräsident Hanfmann: Die Wendung des Redners, die die Unterbrechung hervorgerufen hat, konnte die Gefühle des Hauses verletzten. Ich spreche darüber mein Bedauern aus. Ich bitte aber auch die Redefreiheit zu respektieren.

Abg. Hugenberg: Das Notopfer ist ein Sozialisierungsgesetz. Sozialistischer Natur kostet nur Geld. Mit Erzbergerer Sozialisierungsplänen wird nur eine Form des Kapitalismus hervorgerufen, wie sie abstoßender nicht existiert.

Minister Erzberger: Der Vortr. hat den sonderbaren Mut gehabt, von der Tribüne des Hauses in 20 vorbereiteten Redewendungen Unerhörtes auszusprechen. Namens der Regierung muß ich diese Unterstellung auf das Schärfste zurückweisen. Wir haben mit dem Feind in schweren Unterhandlungen. Die neuen Noten drohen mit neuen Besetzungen und in diesem Augenblick ringt es ein Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei fertig, mit dem Gedanken der Preisgabe weissen deutschen Landes zu spielen. (Andauernde Plurale bei der Mehrheit.) Wenn in anderen Mitglied des Hauses so etwas gesagt hätte, hätte ich die Entziehung der Rechte gegen einen solchen Landesverrat sehen mögen. (Stürmischer Lärm rechts. Glücke des Präsidenten. Lärm links.) Ich unterstelle dem Vortr. nicht Landesverrat. Ich stelle nur die objektiven Wendungen seiner Äußerungen fest. (Präsident Fehrenbach bittet energisch um Ruhe.) Es ist eine Verleumdung der Regierung, wir hätten eine korrupte Verwaltung. Unsere schwebende Schuld wird vergrößert werden durch ein Abkommen mit Belgien über Regelung des in Belgien befindlichen Papiergelds in Höhe von 6 Milliarden Mark. Ich freue mich, daß so eine Veröhnung mit Belgien angebahnt wird. Wir haben den Beschluß zu 75 Prozent zur Aufbringung der Steuern herangezogen. Der Rest von 25 Prozent soll von den schwächeren Schultern getragen werden. Was tilgen wir denn in einer Generation? In 20 Jahren werden wir 20 Prozent getilgt haben. Von der Schuld aber überlasten wir 20 Prozent künftigen Generationen. Es liegt kein Grund vor, die Vorlagen an die Kommission zurückzuweisen, denn die vorliegenden Anträge sind in der Kommission bereits abgelehnt worden. Die Vortr. sagt kein Wort davon, daß das Notopfer in einem Jahr bezahlt werden soll. Jeder hat 20 Jahre Zeit dazu, der Landwirt sogar 50. Seine Schuld steht zu hoch; aber er behält das Geld noch im Betrieb. Eine Zwangsankläge nach dem Antrag Arnstadt entbehrt jeder Möglichkeit, wie die Vortr., auf die Verhältnisse des einzelnen Rücksicht zu nehmen. Nehmen Sie die Vorlage in der gegenwärtigen Form bald an, denn ohne sie wäre an eine Verabschiedung der Umlopfsteuer nicht zu denken.

Personlich bemerkt Abg. Hugenberg: Ich vermahne mich dagegen, daß ich gesagt haben soll, die Politik Erzbergers würde schla führen und dann möge er es lieber gleich tun. Ich habe Herrn Erzberger schon lange für einen Volksverräter gehalten. (Lärm. Präsident Fehrenbach ruft den Redner zur Ordnung.)

Abg. Stresemann (D.V.) bemerkt persönlich: Ich habe damals den Gedanken einer Reichsvermögensabgabe empfohlen. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr.

Danzig, 10. Dez. Truppen der Abteilung Plehwe und andere aus dem Baltensland, die in Westpreußen untergebracht sind, ziehen nach den „V. N. Radr.“ eine drohende Haltung gegen die Regierung an. Sie fordern eine bedingungslose Einwechslung des russischen Soldgelds.

Die Ueberwachung Deutschlands.

London, 10. Dez. (Reuter.) In Beantwortung einer Anfrage sagte Bonar Law im Unterhaus: Die gegenwärtige deutsche Verfassung bestimmt, daß der deutsche Staat eine Republik sei und daß die Wiedereinsetzung der Hohenzollern deshalb ausgeschlossen sei. Falls aber nach der Ratifikation des Friedensvertrages das deutsche

ein leichter Stegen auf mich herab. Ich lag mitten im Gebüsch, zur Seite eines sehr tiefen Hohlwegs, über dessen steilen Rand ich herabgestürzt war. Die Äste, auf welche ich gefallen war, hatten zwar die Wucht des Sturzes gemindert, zugleich aber mich jämmerlich zerkratzt und zerfchlagen. Das Gesicht brannte mir an verschiedenen Stellen wie Feuer, der kleine Finger der rechten Hand blutete heftig. Ein Ast mußte mir zwischen Kopf und Weste durchgeföhren sein, denn alle drei Knöpfe, welche den Rock über der Brust zusammenhielten, waren abgeprungen. Meine Botanikerbüchse war über mir an einem jungen Baume hängen geblieben. Nur den Stock hielt ich noch krampfhaft fest. Es vergingen einige Minuten, bis ich mich soweit erholt hatte, daß ich aus dem Buschwerk heraustreten konnte, wobei ich auch meinen Hut wieder fand. Nun wußte ich wenigstens wo ich war: das konnte nur eine Stelle des Wegs zwischen der Stadt und dem Dorfe Waldbach sein, einen anderen so tiefen Hohlweg gab es in der Nähe nicht.

Als ich meine Wunden untersuchte, fand ich, daß ich wenigstens keine gefährliche Beschädigung erlitten hatte, und machte mich wieder auf den Weg. Nach einer Stunde kam ich zu Hause an und legte mich gleich zu Bett.

Am andern Morgen betrachtete ich mein Gesicht im Spiegel. Es war ganz voll blauer und brauner Flecken, auch am Körper hatte ich verschiedene Beulen. Und als ich den Ursach meinen Eltern erzählte und meine Mutter den zerrissenen und beschmutzten Anzug sah, der neß dem meinen Hand auch noch mit Blut besetzt war, welches von meiner Wunde am Finger herrührte, mußte ich noch eine Menge Worte über meinen Leichtsinns anhören, auf all zu hören zu werden.



Doll seine Verfassung ändern wolle, so wolle die Dar-
legung der britischen Regierung im Einberufenen mit
den Verbündeten Großbritanniens erwogen werden.

Der Vermittlungsvorschlag Wilsons.
Washington, 10. Dez. Die Leitung des Bergar-
beiterbunds prüfte den Vermittlungsvorschlag Wilsons.
Wilson verlangt, daß die Arbeit sofort wieder aufgenom-
men werde, die Löhne sollen nach dem Vorschlag der Ar-
beitgeber um 14 Prozent erhöht werden. Ferner soll
ein Ausschuss eingesetzt werden, der die Lohnfrage prä-
sen wird, um die Löhne in Einklang mit den gesteigerten
Kosten für den Lebensunterhalt zu bringen.

Unruhen in Syrien.

London, 10. Dez. „Morning Post“ meldet, in Da-
mascus habe ein Kongreß (von Arabern) stattgefunden,
der die Unabhängigkeit Syriens und den Emir Feisal
der die Unabhängigkeit Syriens und den Emir Feisal
zum König ausgerufen habe. In Damaskus sei es zu
Unruhen gekommen. (Das wäre also eine Aufsehnung
gegen das von England errichtete arabische Scheinkönig-
reich. D. Schr.)

Baden.

Pforzheim, 10. Dez. Eine unerwartete Ueberraschung
erlebten laut „Pforzh. Anz.“ verschiedene hiesige wohl-
tätige Vereinigungen, Frauenvereine usw., als sie am
3. Dezember der ehemaligen Großherzogin Luise
von Baden zu ihrem 81. Geburtstag telegraphisch Glück-
wünsche übersenden wollten. Die Telegramme wurden
nämlich nicht zur Beförderung angenommen
unter Hinweis auf die unlängst erlassene Anordnung,
wonach Glückwunschtelegramme nicht befördert werden.

Vom Schwarzwald, 10. Dez. Am Sonntag und
während des Montag ist im ganzen Schwarzwald harter
Schneefall eingetreten. Gestern Dienstag früh lag bis in
die Täler herab Neuschnee und die Bergstationen mel-
den eine Schneehöhe von 20 bis 30 Zentimeter in 800
Meter und 60 bis 70 Zentimeter in 1200 bis 1500 Meter
Höhenlage. Hundert meldete gestern morgen 25 Zenti-
meter Pulverschnee. — 4 Grad, sehr gute Skibahn bis
400 Meter, Hornisgrünbe 35 Zentimeter Neuschnee, 5
Grad kalt, trüb, gute Skibahn, Ruhestein 25 Zenti-
meter Neuschnee, — 4 Grad, gute Skibahn bis unter-
halb Wolfbrunnen, Feldberg 60 Zentimeter Schnee, 7
Grad kalt, Skibahn bis ins Höllental.

Staufen, 10. Dez. Der hiesige Kommunalverband
hat die Aufforderung bekommen, daß er 177 Stück Vieh
(161 Milchkühe und 16 Stück Jungvieh) aufzubringen
habe, die laut Friedensvertrag an die Entente abgelie-
fert werden müssen.

Vom Bodensee, 10. Dez. (Schweres Unglück.)
In Oberhomburg bei Überlingen warf der Gastwirt und
Schmiedemeister Anton Scobel ein Gewehr, das ihm bei
der Arbeit im Weg stand, zur Seite. Es entlud sich
und die ganze Ladung drang dem Armen durch den Leib.
Der Tod erlöste den 51jährigen starken Mann.

Freigabe der Gerste für Futter- und Brauzwecke.

Die immer noch ausgeübte Zwangswirtschaft bei der
Gerste hat als unaussprechliche Folge einen Rückgang
der Anbaufläche in den letzten Jahren gezeigt. So wur-
den in Baden im Jahr 1918 rund 45 000 Hektar Som-
mergerste und 2200 Hektar Wintergerste angebaut, wäh-
rend im Wirtschaftsjahr 1919 die Anbaufläche um rund
4000 Hektar zurückgegangen ist. Nehmen wir als bestrei-
benden Vertrag pro Hektar 30 Zentner an, so bedeutet
dieses einen Ausfall von rund 120 000 Zentner Gerste,
erster Linie zu suchen, daß durch die bestehende Zwangs-
Der Rückgang in der Anbaufläche ist wohl darin in
bewirtschaftung und durch die vollkommen falsche Preis-
politik unsere Landwirte am Gerstebau kein Interesse
mehr finden und lieber andere Fruchtarten anbauen, die
nicht einer Zwangsbewirtschaftung unterliegen. Der heute
den Landwirten bewilligte reichsgerichtliche Gerstenpreis
deckt bei weitem nicht die Erzeugungskosten. Würde man
die Gerste zu Futter- und Brauzwecken freigeben,
so würde zweifellos eine bessere Preisgestaltung zu
bemerken sein, die ihrerseits wiederum einen erhöhten
Anreiz zum Anbau und zur Ablieferung bedingen wür-
de. Besonders zum Wiederaufbau unserer so schwer dar-
niederliegenden Tierzucht zur Erzeugung von Milch,
Fleisch und Fett ist die Gerste als hochwertiges Futter-
mittel unentbehrlich. Aber auch die Brauindustrie mit
ihren tausenden Betrieben und nach hunderttausenden zäh-
lenden Existenzen hat infolge der Zwangsbewirtschaftung
der Gerste derartig schwer gelitten, daß sie sehr lange
Zeit brauchen wird, um sich wieder einigermaßen zu er-
holen. Die gesteigerten Forderungen an Löhnen und Ge-
hältern, Betriebskosten jeglicher Art haben den Braue-
reien Lasten auferlegt, die diese kaum mehr tragen kön-
nen. Man muß nur bedenken, daß der badische Bran-
dustrie zur Bereitung von Bier nur 5 Prozent ihres
Friedens-Gerstenkontingentes die ganzen Jahre her be-
willigt worden ist. Bayern hat von sich aus das Ger-
stenkontingent seiner Brauereien auf 20 Prozent erhöht.
Die Brauindustrie liefert der Landwirtschaftskammer wie-
derum die Malzraber, welche ein ganz hervorragendes
Futtermittel ganz besonders für Milchzeugung abgeben.
Die Badische Landwirtschaftskammer hat nun eine drin-
gende Eingabe an das Reichsernährungsministerium Ber-
lin gerichtet, worin sie die Freigabe der Gerste zu Futter-
und Brauzwecken dringend nachsucht. Auch die anderen
Bundesstaaten wie Bayern, Preußen, Hessen, Sachsen,
Württemberg haben bereits diesbezügliche Eingaben nach
Berlin gerichtet. Wenn die Gerste freigegeben würde,
so wäre zweifellos alsbald mit einem Aufschwung des
Gerstenbaus zu rechnen.

— Höchstes Budget. Bei der zweiten Sitzung
des Umfassendsten im Steuerministerium des National-
parlamentarismus wurde der Steueretat für die Budgetbestim-
mung auf 50 Prozent gegenüber 10 Prozent in der Vor-
jahrsvorlage festgestellt.

— Ausfuhrverbot gegen die Schweiz. Das wirt-
schaftliche Ministerium hat die Ausfuhr von Velleitungsstül-
fen, Schuhen, Möbeln, landwirtschaftl. Gebrauchsartikeln
aller Art usw. verboten. Auch der sogen. kleine Grenz-
verkehr ist verboten. Dagegen wird wohl nachfolgen. Eine
bestimmte Reichsverordnung über die Ausfuhr wird er-
scheinen.

— Falsches Papiergeld. An einem Stuttgarter
Postkammer wurde eine Reichsbanknote zu 50 Mk., Aus-
gabe vom 30. November 1918, angehalten, die eine neue
Fälschung darstellt. Der Aufsdruck „50 Mk.“ läßt die Ab-
drücke weisen Punkte nicht deutlich erscheinen. Die ge-
wöhnlichen Linien der braunen Umrahmung sind zerlegt,
die Seriennummer 112 ist mit anderen Zahlen dargestellt,
als bei echten Scheinen. Die Wasserzeichen weisen noch
schärfer ab in der Ausprägung und Durchsichtigkeit.

**— Für das Einlösepaket, dessen Einführung unter
der Bezeichnung „Päckchen“ im inneren deutschen Verkehr
— vorbestimmt der Zustimmung des Reichsrats — zum
1. Januar 1920 in Aussicht genommen ist, sind folgende
Abmessungen als Höchstmaß vorgesehen: 25 Zentimeter
Länge, 15 Zentimeter Breite und 10 Zentimeter Höhe,
für Päckchen in Rollenform 30 Zentimeter Länge und
15 Zentimeter Höhe (Durchmesser). Ueberschreitungen der
Abmessungen nach einer Richtung werden soweit zuge-
lassen, als in einer anderen Richtung das Höchstmaß
nicht erreicht und das Höchstmaß des Rauminhalts nicht
überschritten wird.**

— Futterraben „Bier“ auch in Zukunft. Die
Befreiung der Brauereien mit Gerste kann nicht in dem
Umfang erfolgen, daß man auf die Verwendung ge-
wonnener Futterraben bei der Vorbereitung verzichten
kann. Man weiß auch nicht, ob dies etwa im nächsten
Jahr geschehen kann. Das Reichsfinanzministerium hat
deshalb die obersten Landesfinanzbehörden ermächtigt, die
Zulassung der Futtermittel bis zum 31. März 1920 zu
verlängern. Sie können die Futtermittel aus getrockneten
Futterraben unter den vorgeschriebenen Bedingungen wei-
ter zulassen, wie sie vor dem 1. Oktober 1919 gestattet
worden sind. — Eine angenehme Aussicht!

Der Verbleibungsverkehr. Vor dem gegenwärtigen
Stand der Verhältnisse können wir die Verhältnisse des Aus-
lands nicht beurteilen. Da wir aber über dringend be-
dürftig, so ist die Einfuhr von Rohstoffen dennoch gestattet
unter der Verpflichtung, daß die betreffende Firma, die
Rohstoffverbleibe besitzt, als entsprechenden Gegenwert
fertigfabrikanne ausführt, wozu etwa die Hälfte
des eingeführten Rohstoffs verwendet werden muß. Diese
Ausfuhr ist aber überwacht, daß nicht mehr hinauskommt,
als etwa die Hälfte des eingeführten verarbeiteten Roh-
stoffs. Die andere Hälfte bleibt im Inland.

— Der Weihnachtspaketverkehr. Es ist dringend
zu empfehlen, die Einlieferung von Weihnachtspaketen zur
Post möglichst frühzeitig zu bewirken, die Sendungen fest
und dauerhaft zu verpacken und mit deutlicher, voll-
ständiger und haltbar beschrifteter Aufschrift zu versehen; in
die Pakete obenauf ist ein Doppel der Aufschrift zu legen.
Für glatten Abwicklung des Paketverkehrs während der
Weihnachtszeit treten vom 13. bis einschließlich 26. Dez.
Beschränkungen ein. Zur Beförderung unter Wertangabe
bis 100 Mark und über 100 Mark sind von Privat-
personen nur solche Pakete anzunehmen, die ausschließ-
lich bares Geld oder Wertpapiere, Urkunden, Gold, Sil-
ber, Edelsteine oder daraus gefertigte Gegenstände ent-
halten. Pakete mit anderem Inhalt sind während der
angegebenen Zeit von der Beförderung unter Wertangabe
ausgeschlossen. Das Verlangen der Einlieferung
angefangener Pakete, die von Privatpersonen herrühren, nicht zu-
gelassen. Zur Beförderung als „dringend“ oder unter
„Einschreiben“ werden während der angegebenen Zeit Pa-
kete von Privatpersonen nicht angenommen.

**— Die deutsche Mitarbeit am Wiederaufbau soll im
Frühjahr beginnen.**

**Einstellung des Personenverkehrs in Elsaß-
Lothringen.** Aus Straßburg kommt die Meldung, daß
der Personenverkehr auf sämtlichen Bahnen des früheren
Reichslandes vom 8. bis 15. Dezember wegen Kohlen-
mangels eingestellt ist.

Württemberg.

Stuttgart, 10. Dez. (Vom Sonntag.) Gestern
trat der Staatsrechtliche Ausschuss in die Beratung des
Antrags Bazille (V.B.) ein, der die Prüfung der
beiden Verfügungen des Ministeriums des Innern über
Beschränkung der Wohnungszahl und die Befreiung des
Aufenthaltsrechts von den Bestimmungen des Grund-
gesetzes zu veranlassen hat. Der Ausschuss hat die
Anträge in der Sitzung vom 10. Dezember 1918
angenommen. Die beiden Verfügungen des Ministeriums
des Innern sind dem Reichspräsidenten zur Genehmigung
vorgelegt. Die Verfügungen des Ministeriums des Innern
sind dem Reichspräsidenten zur Genehmigung vorgelegt.
Die Verfügungen des Ministeriums des Innern sind dem
Reichspräsidenten zur Genehmigung vorgelegt.

**Legation, Abteilung für Post- und indirekte Dien-
ste.** Direktor Schubert ernannt worden. Ueber die
Verteilung der einzelnen Aufgabengebiete der beiden Haupt-
abteilungen des Landesfinanzamts schweben noch Ver-
handlungen; auch darüber, ob den Kameralämtern die
Verwaltung der Verbrauchssteuern und der Stempel ab-
genommen und den Zollstellen übertragen wird. Die Schaf-
fung von Verbrauchssteuern- und Stempelämtern muß in
Anbetracht der finanziellen Lage zurückgestellt werden.

Magold, 10. Dez. (Brand.) In Oberschwab-
dorf ist ein Teil des Sägewerks von Erhard mit
Holzvorräten niedergebrannt.

Langenau, 10. Dez. Keine Landfrankenka-
sse. Im Oberamtsbezirk Ulm wünscht man schon längst
eine Landfrankenkaße, da die Beiträge des Lands im
Verhältnis zu den Leistungen der jetzigen Kaße für das
Land in keinem Verhältnis stehen. Eine Abordnung der
hiesigen Bürgervereine und des Landwirtschaftlichen Ver-
eins wurde nun dieser Tage beim Oberamt in Ulm in
dieser Sache vorgelegt. Oberregierungsrat Maier ver-
hielt sich, wie in der Sitzung der hiesigen Kollegen mitge-
teilt wurde, gegen den Plan einer geforderten Land-
frankenkaße durchaus ablehnend. Der Stadtschultheiß von
Ulm, Dr. Schwammberger habe gesagt: Wenn eine
Landfrankenkaße errichtet würde und die Ortsfrankenkaße
Ulm allein auf die Stadt Ulm angewiesen wäre, so würde
sie in einem Jahr bankrott sein.

Schura D. Tutlingen, 10. Dez. (Buben mit
Pistolen.) Einige junge Leute machten sich mit einem
Kamerad zu schaffen. Plötzlich brachte ein Schuß
und schwer getroffen brach einer von den Burschen zu-
ammen.

Schädlinge am Bienenstand im Winter.

Während des Sommers werden die Bienen von einem
ganzen Heer von Feinden bedroht und selbst im Winter,
den sie doch zum größten Teil in stiller Zurückgezogenheit
innerhalb ihres Stodes erleben, lauern ihnen gierige
und unerfättliche Räuber auf. Es sollen hier nur die
drei schlimmsten Störenfriede genannt werden: die
Spechte, die Meisen und die Mäuse, die im
Winter erheblichen Schaden am Bienenstand anrichten
können.

Die Spechte, die im Sommer draußen in den stillen
Wäldern so gern gehörten Zimmerleute unter den Bög-
geln, ziehen sich in der rauhen Winterzeit, ihre sonstigen
Sachen verlegend, herein in die Nähe der menschlichen
Wohnungen, um hier ihre farge Nahrung zu suchen.
Während sie nun im Walde — namentlich in früheren
Zeiten — mit ihrem kräftigen, harten Schnabel für
manches schwärmende Bienenvolk die neue Wohnung
zimmernden, verursachen sie an unbewachten Bienenstän-
den, denen sie ihre winterlichen Besuche abstatten, die aller-
schlimmsten Störungen. Gewiß kommt es nicht auf ein-
nig vorzeitig und fürwichtig ausfliegende Bienen an;
wenn sie von einem hungernden Specht weggefangen wer-
den; aber er verfährt auch hier nach seiner groben
Waldbauer und hat einfach Löcher von ziemlichem
Umfang in die Stirnwand der Beuten und in die Strohkör-
be, um an die Bienen zu gelangen. Dieselben regen
sich ob des Kopfs und der Erschütterungen mächtig auf,
lockern die Winterlage, laufen auseinander, zehren über-
mäßig viel und kommen sogar heraus, den rüchichts-
losen Gesellen zu vertreiben. Doch hält sie die Kälte
zurück und diejenigen, welche es trotzdem wagen, ins
Freie zu bringen, werden kaltblütig verpeißt. Lange
danach es, bis ein derartig überfallenes Volk sich wieder
beruhigt; oft ist die Ruhr die Folge der Aufregung.
Wiederholt sich der Vorgang öfters, so geben solche
Völker fast immer an Kälte, Hunger oder Krankheit
zu Grunde, zum mindesten sind sie schwer geschädigt
und kommen außerordentlich geschwächt ins Frühjahr.
Niemand kann es dem Imker verdenken, wenn er bei
solchen Beobachtungen erzürnt zur Hütte greift und
den Urheber des Unheils den Garaus macht. Trotzdem
muß für die Spechte ein gutes Wort eingelegt werden;
denn der Nutzen, den sie den Sommer über durch die
Vertilgung von Baumschädlingen stiften, ist sicher grö-
ßer als der Schaden, den der eine oder andere an
einem Bienenstand anrichtet. Außerdem ist es möglich,
die wunderschönen, an und für sich schönen Vögel wäh-
rend des Winters durch Anbringung zweckentsprechender
Vogelstenden vom Bienenstand fernzuhalten. Es han-
delt sich dabei in erster Linie um den großen Grün-
specht; aber auch die Buntspechte, der Schwarz-
specht u. a. machen zur Winterzeit dem Bienenstand
gelegentlich ihre Visiten und hinterlassen ihre vom Im-
ker so ungern gesehenen Schenkmalsmerkmale.

Die Meisen, insbesondere die Kohlmeisen, kom-
men weit zahlreicher und ungentiliter an den Bienen-
stän- und zwar winters wie sommers als die Spechte.
Sie sind zwar nicht so kräftig, um die gleichen Er-
schütterungen an den Stöden hervorzurufen zu können;
schon wissen sie immerhin die Bienenstöcke zu beun-
ruhigen, damit sie Vorposten ausfinden, die nach dem
Lärmtriede sehen lassen; denn gerade auf diese haben
sie es abgesehen. Sie packen die Bienen am Kopf,
wobei sie unter das Flugloch kommen, fliegen mit ihnen
in den nächsten Hock, halten sie dort mit den Behen
fest und ziehen ihnen mit dem Schnabel den gesuchten
Stadel heraus. Die auf diese Weise entlassene Biene
wird mit Wohlbehagen verzehrt, worauf die verber-
bete Tätigkeit von neuem einsetzt. Im Winter ist kein
Weg der weggefangenen Bienen möglich, daher können
keine Stöcke durch die Meisen tatsächlich dezimiert
werden. Doch auch die Meisen sind im Frühjahr und
sommer nächste Vögel, die ein denkender Imker nicht
vergessen wird. An die durch Zwirnsfäden geschützten Flug-
löcher kommen die Meisen nicht heran, auch werden
vom Bienenstand abgelenkt, wenn ihnen an einem
erfundenen Blätschen mit Speckpartien, Talgstückchen,
Lasse und dergl. ein Tischchen gedeckt wird.

Ueble Wintergäste sind auch die Mäuse, sowohl
die Haus- als auch Feld- und Feldmäuse in

Biene stand. Die Spinnmäus liebt als Insektenfresser die Biene außerordentlich. Da sie aber kein Nager ist, schneidet ein Verengen der Fluglöcher die Biene. Aller vor ihrem Beuch. Die Feld- und Hausmäuse dagegen bringen als Pollenliebhaber oft gewaltig ein und lassen sich, angezogen von der Wärme und bedenkliche Bestäubungen anrichtend, manchmal sogar hässlich nieder. Mancherlei wohlbekannte Fallen, von denen die Trübenentzückung (mit einem Hölzchen gestellter Dschizel) die billigste, die automatische mit Wasser gefüllte die praktischste ist, oder Giftweizen und Mäusegiftpräparate tun hier gute Dienste. Keine schaden im Biene stand durch ihre Stünge mehr, als sie durch das Mäusefangen nützen.

Amerikanische Liebesgaben. Vom 15. August bis 15. November sind, meist von amerikanischen Deutschen in Deutschland aus Amerika an Liebesgaben eingetroffen etwa 100 000 Pfund Mehl, 100 000 Pfund Speck, über 1 Million Dosen Milch, Feigwaren, Reis, Seife, Schokoladen, Kleidungsstücke usw. im Wert von weit über 10 Millionen Mark nach dem Kurs vom September. Die Liebesgaben wurden den bedürftigsten Gegenden mit den Industriemittelpunkten zugewiesen.

Die Oberammergau in Amerika? Aus New York wird gemeldet, der Theateragent Lowe aus Hofen bei New York habe mit den Passionspielern in Oberammergau einen Vertrag abgeschlossen, daß die Passion in amerikanischen Theatern aufgeführt werde. Die Ober-

ammergau sollen eine Million Dollar erhalten, die für wohltätige Zwecke verwendet werden.

Kein Nobelfriedenspreis. Das Nobelkomitee in Christiania beschloß, den Friedenspreis für die Jahre 1918-19 nicht auszuteilen. Der Preis für das Jahr 1918 wird dem Grundstock gutgeschrieben, während der Preis für das Jahr 1919 bis zum nächsten Jahr vorbehalten bleibt.

Der Flug nach Australien. Das Pressebureau Radio meldet aus Doria, daß der englische Kapitän Kossmitz mit seinem Bickers-Flugzeug auf dem Flug nach Australien am 6. Dezember auf Java eingetroffen ist.

Tollwut. Bei einem im Bezirk Illertissen (Schwaben) erschossenen Hund wurde hochgradiger Tollwutsverdacht, und in Burtenbach, B.-A. Gänzburg, der Ausbruch der Tollwut amtlich festgestellt.

Goldschmuggler. In Berlin wurde der Goldschmuggler Chaim Hirschfeld verhaftet, als er eben ins Ausland abreisen wollte. Er trug eine sogenannte Schwimmweste, die mit deutschem Gold- und Silbergeld angefüllt war. Ferner wurde der Zahntechniker Viktor Prior festgenommen, der für ein Zwanzigmärkstück 272 Mark bezahlt hatte. Er war im Begriff, es zu einem weit höheren Preis an einen Zahntechniker weiterzuverkaufen.

Verbranntes Getreidelager. In Malmö (Schweden) sind die großen Getreidelager durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Der Panamakanal soll in den ersten Monaten des nächsten Jahres feierlich eröffnet werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird die Flotten aller Länder dazu einladen.

Kohlennot in Amerika. Der Brennstoffkontrollleur der Vereinigten Staaten hat eine Verordnung erlassen, die im ganzen Lande strenge Einschränkungen vorschreibt. Alle industriellen Unternehmungen, mit Ausnahme der lebenswichtigen, dürfen nur noch drei Tage in der Woche arbeiten. Auch der Verkehr der elektrisch fahrenden Züge wird auf das geringste Maß herabgesetzt. Die Beleuchtung in den Vergnügungsanstalten wird außer in der Zeit von 7 bis 11 Uhr abends ausgeschaltet. Um 4 Uhr nachmittags müssen in allen Bistros die Lichter gelöscht werden. — Man denke in Amerika!

Wildbad, 11. Dez. Die Personenposten zwischen Herrenalb und Döbel kommen vom 10. Dezember ds. Js. an nicht mehr zur Ausführung. An ihre Stelle treten von dem bezeichneten Tage an Personenpostfahrten, täglich einmal, zwischen Herrenalb und Döbel mit den folgenden Verkehrszeiten:

Herrenalb ab	10.15
Döbel	12.10
Döbel an	1.30
Herrenalb ab	6.00
Döbel	7.45
Herrenalb an	8.40

Kommunalverband Neuenbürg. Zucker-Preise.

Auf Grund des von der Landesversorgungsstelle aufgestellten Rahmens für die Zuckervereife für die Zeit vom 16. November bis 15. Dezember 1919 werden folgende Zuckervereife festgesetzt:

- I. Großhandelspreis für 100 Kg. Zucker**
- a) raffinierten Zucker in Säcken ab Lager des Großhändlers 164 M 50
 - b) Rohzucker ab Lager des Großhändlers 143 M

Zu diesen Preisen tritt ein Zuschlag der Gemeinden für Transport und Verwaltungskosten von je 4 M pro 100 Kg. Zucker.

Die Preise erhöhen sich weiter bei Anbruch um 1 M 50 pro 100 Kg. Zucker.

- II. Kleinhandelspreis für 1 Pfund**
- a) raffinierter Zucker 95
 - b) Rohzucker 85

Die Groß- und Kleinhandelspreise gelten als Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Den 6. Dezember 1919.

Oberamtmann Bullinger.

Veröffentlicht!

Wildbad, den 9. Dezember 1919.

Stadtschultheißenamt: Baegner.

Kommunalverband Neuenbürg. Herstellung von Schnitzbrot.

Auf Grund der §§ 57 ff. der R.-G.-O. wird mit Genehmigung der Landesgetreidestelle bestimmt:

Für die Zeit bis zum 31. Dezember 1919 ist wie im Vorjahr, die Herstellung von Schnitz- oder Hugelbrot aus Getreidemehl aller Art oder aus mehlartigen Stoffen in gewerblichen Betrieben und in Haushaltungen gestattet; doch darf das Schnitz- oder Hugelbrot nur in Stücken im Gewicht von 450 Gr. oder 225 Gr. hergestellt und nur gegen Mehl- und Brotmarken oder Reisbrotmarken abgegeben und bezogen werden.

Vom Verkäufer zu fordern und vom Bezücker abzugeben sind: für ein Schnitzbrot von 450 gr: entweder eine Weizenbrotmarke über 150 gr Mehl oder 4 Reisbrotmarken über je 50 gr Gebäck, für ein Schnitzbrot von 225 gr: 2 Reisbrotmarken über je 50 gr Gebäck.

Ein Höchstpreis für Schnitz- oder Hugelbrot wird nicht bestimmt; doch wird die Einhaltung eines angemessenen Verkaufspreises überwacht werden.

Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden gemäß § 80 Abs. 1 Ziffer 13 der R.-G.-O. vom 20. Juni 1919 mit einem Jahr Gefängnis oder mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Den 6. Dezbr. 1919.

Oberamtmann Bullinger.

Veröffentlicht!

Wildbad, den 9. Dezbr. 1919.

Stadtschultheißenamt: Baegner.

Bekanntmachung.

Auf dem städt. Lebensmittelamt sind noch zu haben:

- 5 neue Ueberzieher á 95 Mk.
- 3 „ Joppen „ 60 Mk.
- 2 „ Joppen „ 55 Mk.

Dieselben werden Samstag, den 13. Dezember 1919 mittags zwischen 12 und 1 Uhr abgegeben.

Städt. Lebensmittelamt.

Scherubach.

Stockholz-Verkauf.

Am Dienstag, den 16. Dezember, nachmittags 1 Uhr verkaufe ich bei Wirt Koch hier

101 Meter prima Stockholz

bei sehr günstiger Abfuhr nach Altensteig.

Hugo Büding, Gutbesitzer.

Frauen-Abend

des Orts-Vereins Wildbad der württ. Bürgerpartei.

Samstag, den 13. Dezbr. - abends 8 Uhr
im Gasthaus zum „Kühlen Brunnen“.

Die sehr beliebte volkstümliche Rednerin

Frau Michel-Lörcher aus Esslingen

ist für den Abend gewonnen worden und spricht über die Aufgaben der Frau in gegenwärtiger Zeit. — Wir bitten unsere Mitglieder, Frauen und Männer sowie uns Nahstehende sich diesen Abend nicht entgehen zu lassen und laden alle herzlich ein. — Kein Trinkzwang.

Ortsgruppe Wildbad der württ. Bürgerpartei.

Sportverein „Leichtathletik“ Wildbad.

Zu der am Sonntag, den 14. Dezember stattfindenden

Weihnachtsfeier

verbunden mit Vereins-Aufführungen und Theaterstücken

im Gasthaus zur „Alten Linde“

laden wir unsere Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlich ein.

Saalöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Der Vorstand.

NB. Am Sonntag vormittag Hauptprobe für sämtliche Mitwirkenden im Lokal.

Die hier ersichtliche Kundenanzahl von 1. Juli 1907/14, sowie die Verlesung von 50% aller Bücheranfragen bzw. Umwandlungen von 5% aller Jahresabrechnungen nach doppelter Buchführung an einem Tag sollte jeden Interessenten veranlassen, Kontakt und unverzüglich Kontakt zu Karl Hecht, Buch-Revisor und kaufmännischer Sachverständiger, Stuttgart-Gablenberg, zu verlangen.

Calmbach.

Baumsehner
1 elektr. Fahrradlaterne
u. 3 paar Messer (neu)
für Futtererschneidmaschine
hat zu verkaufen
Julius Maisenbacher,
Salwerstraße 16.

Stempel aller Art,
Stempelfarbe etc.
liefert Behörden, Hotels,
Pensionen, Gewerbetreibenden u. Privatpersonen
Wildbader Verlagsdruckerei

— Achtung! —

Kaufe zu den höchsten Tagespreisen

Altgold und Silber
(Ringe, Broschen u. s. w.)

Auch werden in obengenannten Artikeln **Neuarbeiten** ausgeführt.

Fritz Metzler, Calmbach
Höfenerstrasse 300.

Zahle für grosse

Ziegenfelle

* 80 Mk. *

Karl Rometsch, Kürschner.

Einladung.

Alle im Jahre

1859 Geborenen

werden mit ihren Familienangehörigen zur Feier ihres 60jährigen Jubiläums auf **Samstag, den 13. Dezember** abends 8 Uhr in den „Ratskeller“ freundlichst eingeladen.

Mehrere Altersgenossen.

Hotel oder Pension

zu kaufen gesucht.

Ausführliche Angebote an die Exped. ds. Blattes.